Beilage zur „Bürger-Zeitung“

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Nr. 280. Sonntag den 3. Dezember 1899. 10. Jahrg.

Die Organisation des Arbeiterstandes.

Es ist kein neuer Gedanke, wenn die sozialdemokratische Reichstagsfraktion neuerdings einen Gesetzentwurf betreffend die Errichtung eines Reichsarbeitsamtes, von Arbeits- und Einigungsämtern sowie Arbeiterkammern eingebracht hat. Vom vorigen Winter her liegt noch ein Centrumsantrag vor, wonach die Regierung um Vorlegung eines Gesetzentwurfes zur Errichtung von Arbeitskammern ersucht wird. Freiherr von Heyl und Genossen hatten dazu Zusatzanträge gestellt, die den Ausbau der Gewerbegerichte und die Errichtung von Einigungsämtern bezweckten und die Abgeordneten Pachnicke und Rösicke haben außerdem die Errichtung eines Reichsarbeitsamtes und die Verleihung der Rechtsfähigkeit an die Berufsvereine befürwortet. In drei Sitzungen hat damals der Reichstag diese Anträge beraten und sie alsdann der verstärkten Gewerbeordnungskommission überwiesen.

Während das vorige Jahr in Sozialpolitik überaus unfruchtbar war, ist das laufende voll davon. Auf den verschiedensten Gebieten des großen Feldes, daß der Sozialpolitiker zu pflegen berufen ist, wird geardeitet und wenn auch Manches zunächst ohne Früchte bleibt, so wird die Arbeit nicht umsonst gethan sein. Was zunächst den Inhalt des erwähnten Gesetzentwurfes anbelangt, so sagen die einzelnen Namen schon zur Genüge, um was es sich handelt, um die Organisation der Arbeit. Zu den Aufgaben des Reichs-Arbeitsamtes gehören: Erlaß von Vorschriften zum Schutze für Gesundheit und Leben der in gewerblichen Betrieben aller Art gegen Entgelt beschäftigten Personen, Anordnung und Überleitung von Erhebungen über die Lohn-, Arbeits- und Lebensverhältnisse der genannten Kategorie von Arbeitern, Erlaß von Vorschriften und Anweisungen über die dienstlichen Verrichtungen der Arbeitsämter, die Kontrolle über deren Thätigkeit und die Entscheidung über Beschwerden gegen deren Anordnungen und Beschlüsse sowie endlich Herausgabe und Veröffentlichung von Berichten über die stattgehabten Erhebungen. Für jeden Bezirk einer höheren Verwaltungsbehörde (Regierungsbezirk?) soll in der Regel ein Arbeitsamt errichtet werden, das aus einem Arbeitsrat als Leiter und mindestens zwei Hülfsbeamten bestehen soll. Zu den Aufgaben dieser Arbeitsämter gehören: Ausführung der Anordnungen und Anweisungen des Reichsarbeitsamtes, Aufsicht über die dem Gesetze unterstellten Betriebe, Einrichtung eines Arbeitsnachweises in den Grenzen des Arbeitsamt-Bezirkes, Errichtung eines Einigungsamtes, Veröffentlichung eines Jahresberichtes über seine amtliche Thätigkeit. (Man möge aus diesen Funktionen ersehen, welche weittragende Wichtigkeit diese Arbeitsämter für die arbeitende Klasse erhalten werden.) In jedem Bezirk, in dem ein Arbeitsamt besteht, ist auch eine Arbeitskammer zu errichten, deren Mitgliederzahl das Reichsarbeitsamt bestimmt, die indes nicht unter 50 Mitglieder betragen darf. Die Mitglieder werden in getrennten Wahlhandlungen zur Hälfte durch die großjährigen Betriebsleiter, zur anderen Hälfte durch die großjährigen gegen Entgelt beschäftigten Personen auf Grund der bestehenden Reichstagswahlrechtes mit einfacher Mehrheit gewählt. Beide Geschlechter sollen gleichberechtigt sein. Im Falle von Streitigkeiten, welche zwischen Betriebsleitern und den von diesen beschäftigten Personen über die Bedingungen, Fortsetzung oder Wiederaufnahme des Beschäftigungsverhältnisses entstehen, hat das Arbeitsamt (wie schon oben betont) im Verein mit der Arbeitskammer auf Anrufung auch nur einer der streitenden Parteien als Einigungsamt zu wirken, falls nicht das Einigungsamt eines Gewerbegerichtes zuständig ist.

Während wir die Einbringung des sozialdemokratischen Entwurfes zum „Schutze des Koalitionsrechtes“ als einen durchaus verfehlten und im Interesse der Arbeitersache geradezu verhängnisvollen Schritt hinstellen mußten, liegen die Verhältnisse bezüglich der oben spezifizierten Vorlage wesentlich anders. Der Plan, ein Reichsarbeitsamt mit dem Unterbau von Arbeitsämtern und Arbeitskammern nebst Einigungsämtern ist ein guter und dürfte derselbe nach der bisherigen Behandlung der Materie auch von fast sämtlichen parlamentarischen Parteien mehr oder weniger unterstützt werden. Die Scharfmacher sind dem Antrage gegenüber natürlich unentwegt „konsequent“. So schreiben beispielsweise die Berliner Neuesten Nachrichten, das Organ der Krupp, Beumer und Buck:

„Die Absicht liegt klar auf der Hand, einen Staat im Staate derart herzustellen, daß er von der Sozialdemokratie beherrscht und daher zu einem überaus wirksamen Mittel der Erweiterung ihrer Macht und ihres Einflusses würde. Man hat es also in dem vorliegenden Falle mit einem sehr kräftigen Ausflusse der Bestrebungen zu thun, die bestehende Staats-, Rechts- und Gesellschaftsordnung in ihren Grundlagen zu unterhöhlen und so ihrer Widerstandskraft für den Moment zu berauben, wo die Sozialdemokratie sich stark genug fühlt, den entscheidenden Gewaltschlag fügen deren Bestand zu führen.“

Unter dieser Begründung des Scharfmachertums müßte folgerichtig ein jeder sozialpolitischer Fortschritt, eine jede wirtschaftliche Reform zur Hebung der arbeitenden Klasse hintangehalten werden, „sie würde eben einen Staat im Staate herstellen, der von den Sozialdemokraten beherrscht und daher zu einem überaus wirksamen Mittel der Erweiterung ihrer Macht und ihres Einflusses benutzt würde“. Wir erinnern demgegenüber außer den bereits vorlegenden (oben gekennzeichneten) Anträgen anderer Parteien an die vorjährigen Verhandlungen des Verbandes „Arbeiterwohl“ über Arbeitskammern, anläßlich deren Professor Hitze und Fabrikant Brandts-Gladbach Ausführungen machten, die dem sozialdemokratischen Antrage sehr analog waren. Das muß doch jedem Unbefangenen, jedem, dessen Blick nicht einseitige Interessen trüben, klar sein: Die soziale Gesetzgebung wird erst dann volles Leben erhalten, wenn die Arbeiter zu ihrer Vorbereitung und Durchführung in großem Stil herangezogen werden. Dazu aber dienen wesentlich Arbeitskammern und Einigungsämter. Leider ist bei der augenblicklichen Geschäftslage des Reichstages sobald keine Aussicht vorhanden, daß die Anträge zur Beratung gelangen. Die Flottenvorlage ist auch umsoviel wichtiger!

Gerichts-Zeitung.

§ 153 der Gewerbeordnung.

„Wir haben uns abgesprochen, wer nicht mitthut, dem schlagen wir die Knochen lahm“ sagte am 15. September ein Fabrikarbeiter in Giesenkirchen (bei Gladbach) zu einem Arbeiter, der sich an dem Ausstande in einer dortigen Färberei nicht beteiligen wollte. Diese Aeußerung faßte das Gericht als eine Nötigung auf, die — ohne Zuchthausgesetz — mit einem Monat Gefängnis geahndet wurde.

Ein gemeiner Mensch

ist der Schreiner Josef Dilles von hier, der schon dreimal wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses vorbestraft ist. Eines Mittags hatte er sich auf der Elisabethstraße abermals im Beisein von Schulkindern in der unflätigsten Weise verrichtet. Vor das Schöffengericht gestellt, wurde er gestern zu der empfindlichen Strafe von 1 Jahre Gefängnis verurteilt.

Vermischte Nachrichten.

Trügerische Liebe.

Einem Mordversuch hat der 25jährige Seemann Hein in Altona auf seine Braut unternommen. Hein hatte vor mehreren Jahren in einem Tanzsaal zwei Mädchen kennen gelernt, von denen die eine seine Braut wurde. Er mietete ihr eine Wohnung und sandte ihr monatlich 50 Mark zum Lebensunterhalt, während er auf See war. Als er nach mehrmonatiger Abwesenheit zurückkehrte, fand er in der Wohnung nur die Schwester der Braut. Diese erzählte ihm, daß seine „Braut“ schon lange verheiratet sei. Jene habe nur, wenn Hein in Altona gewesen sei, die Wohnung ihres Mannes verlassen und sich in der von ihm gemieteten Wohnung einquartiert. Er solle jene im Stich lassen und sie zum Ersatz annehmen; der Seemann geberdete sich wie rasend, stieß das Mädchen zurück und eilte nach der in der Gerritstraße belegenen Wohnung seiner Braut. Dort traf er diese mit ihrem Manne und Bekannten am Kaffeetisch. Hein machte der gemütlosen Frau darüber Vorwürfe, daß sie ihn betrogen, zog dann einen scharf geladenen Revolver und schoß auf die Frau. Er traf sie jedoch nicht, da ihm ein junger Mann die Waffe seitwärts schlug. Hein wurde verhaftet, doch droht auch dem sauberen Ehepaare ein Verfahren wegen Betrugs, Unzucht und Kuppelei.

Ein Trainsergeant als Dieb.

Die Untersuchung gegen den flüchtigen Trainsergeanten Schlosser, der des Diebstahls der Mobilmachungskasse der 2. Feldartillerie-Brigade beschuldigt ist, wird in Würzburg sehr eifrig weiter geführt und richtet sich jetzt auch auf einen Franzosen, der am 5. August ds. J. mit einem deutschen Dolmetscher per Motorwagen ankam und sich einen Tag aufhielt. Man glaubt, daß dieser während seiner Anwesenheit mit Schlosser in Verbindung gewesen sei. Schlosser soll sich in der Schweiz aufhalten und von Zeit zu Zeit deutsche Grenzorte besuchen, weshalb die Grenzbehörden wiederholt auf ihn aufmerksam gemacht wurden.

Entmenschte Eltern vor Gericht.

Wie wir vor einigen Tagen ausführlich berichtet haben, schwebt zur Zeit vor dem Wiener Schwurgericht ein Prozeß gegen das Ehepaar Kutschera wegen bestialischer Kindermißhandlung. Zur Entdeckung führte der gewaltsame Tod des ältesten Töchterchens Anna. Im Laufe der Verhandlung ergeben sich immer mehr Belastungsmomente, besonders gegen die Stiefmutter. Wohl erweist es sich, daß die älteren vier Kinder vorkommen, lügnerisch und gänzlich verdorben sind, aber aus allen diesen Umständen muß man schließen, daß dies einzig und allein Schuld der Eltern ist, namentlich der Stiefmutter. Verschiedene Geständnisse der älteren Kinder über Diebstähle sind erwiesenermaßen falsch und von der Angst eingegeben. Wo sich die Zeugenaussagen um die Mißhandlung der verstorbenen kleinen Anna drehen, muß jeder Zweifel an der Schuld der Stiefmutter ausgeschlossen bleiben. Alle Zeugen bestätigen, daß die Rabenmutter der kleinen Anna zuerst Schnaps und Spiritus einflößte, sie nach dem Baden in einem Trog einklatschte, von den übrigen Kindern in Butten herbeigeschleppten Wassers samt Kopf zweimal untertauchte, sie mit der Kanule schlug, ihr dann wieder Schnaps aufs und sie ins Bett warf, wo schließlich der Bruder Emil mit der Kanule sie bewachen und ihr den Mund zudalten mußte. Emil schlief am Ende ein, indem er die Hand auf dem Mund der Schwester ließ und erwachte erst, als die Kutschera das Mädchen mit dem Ausschrei: „Nun ist die tot!“ fallen ließ. Die von der Verteidigung angeregte und von den Geschworenen gewünschte Auslage der drei Kinder erregte große Sensation, schlug aber der Rabenmutter zum Nachteil aus. Sie wurde zum Tode durch den Strang verurteilt, der Mann freigesprochen.

Amerikanische Fixigkeit.

Eine in Kansas erscheinende Zeitung schreibt: „Am Montag wurde ein hiesiges Mädchen einem Fremden mit dem Taschentuche zu und am Dienstag waren die Beiden bereits verheiratet. Am Mittwoch wünkte sie ihm mit dem Besenstiel und am Donnerstag reichte er die Ehescheidungsklage ein. So geht's im Zeitalter der Elektrizität; drum prüfe, wer sich ewig bindet!“ —

Aus dem Aufsatze eines Neunjährigen.

„Das Pferd ist ein Tier, es hat vier Beine, an jedem Eck eins. Hinten hat es auch noch eins, das ist aber keins, das ist ein Schwanz, da sitzen Haare dran, daran kann man ziehen, dann schlägt das Pferd. Sind die Haare alle draus, dann heißt es einen Rattenschwanz. — Vorne hat das Pferd den Kopf zum Aufklappen. Dann entsteht ein Loch, da thut das Pferd das Essen in. Oben auf dem Kopf sitzen die Ohren. Da hört das Pferd mit. Wenn man das Pferd kitzelt, dann legt es die Ohren an den Kopf, dann lauf ich weg. Hinter den Ohren hat das Pferd die Mähne, das sind Haare. Da hält Papa sich an fest, wenn er von unserer Minka fällt. Aber nicht immer. Einmal fiel Papa ein Loch in die Hose. Da schimpfte Mama. Das Pferd ist unten von Eisen. Wenn das Karrrassel kommt, dann sind sie von Holz. Dann kostet es 5 Pfg., das thun wir gern. Die Pferde sind verschieden angestrichen. Einige Pferde dienen bei den Soldaten. Kleine Pferde heißen Ponnis. Meine Schwester hat auch Ponnis, das sind aber gemachte. Wenn man das Pferd schlägt, dann läuft es.“

Litteratur.

Spezialkarte der Samoa-Inseln nebst Uebersicht der Veränderungen der Besitzverhältnisse in der Südsee nach dem neuen deutsch-englischen Abkommen. Mit statistischen Begleitworten. Bearbeitet mit Benutzung bisher noch unveröffentlichter Quellen von Paul Langhans. 60 cbm, Julius Perthes. Preis 1 Mk. Wie groß die deutschen Interessen auf Samoa sind, geht in drastischer Weise aus der Veröffentlichung dieser Karte hervor. Gleich bei der Besitzergreifung des Deutschen Reiches wird hier eine Spezialkarte der Hauptinsel Upolu im Maßstabe der deutschen Generalstabskarte (1:100000) gebraucht. Wer weiß, wie viel Tausende von Quadratkilometern noch nie von Weißen betretenen, geschweige denn aufgenommenen Landes in den anderen deutschen Schutzgebieten vorhanden sind, wird die Bedeutung dieser ersten und einzigen Spezialkarte danach einschätzen können. Erwünschlich wurde die Herstellung in so großem Maßstabe durch Benutzung der Katasteraufnahmen des Grundbesitzes der Deutschen Handels- und Plantagengesellschaft der Südsee-Inseln zu Hamburg, deren Archive ebenso wie die der auf den Inseln wirkenden Missionsgesellschaften das bisher noch unveröffentlichte Material lieferten. Außer Spezialkarten der Samoa-Inseln, sowohl der deutschen wie der Nordamerika zugefallenen, bietet das prächtig ausgestattete Blatt eine vollständige Uebersicht über die politischen Veränderungen, welche das neue deutsch-englische Abkommen in der Südsee geschaffen hat. Die vom Deutschen Reich an England abgetretenen Salomo-Inseln Choiseul und Isabel, die Aufteilung des früheren neutralen Gebietes an England, Nordamerika und das Deutsche Reich, die deutsche Hauptstadt Apia und die deutsche Marinestation Saluafata. Vergleiche der Größen und Entfernungen mit solchen im Deutschen Reiche machen das Kartenbild zu einem so vielseitigen und erschöpfenden Gemälde der Vorgänge in der Südsee, wie es bisher auch nicht entfernt zur Verfügung stand. Daß Langhans auch dieser Karte des neuesten deutschen Schutzgebietes wie seiner Karte der Karolinen schnell orientierende Zahlennachweise über Veränderungen der Größe und Einwohner der Südsee-Kolonien, Handel, Schiffahrt, Einnahmen, Missionswesen u. a. der Samoa-Inseln beigegeben hat, erhöht nur noch das Interesse an der seit langem vorbereiteten und sorgfältig ausgeführten Arbeit.

Verantwortlich: Für den gesamten Text: G. Stoffers, für Inserate: Hch. Hornfeld. Verleger G. Stoffers. Druck der Buchdruckerei Gutenberg Hugo Eitelbörge, sämtlich in Düsseldorf.

Der Familienschmuck.

Roman von A. J. Mordtmann. 36

(Fortsetzung aus dem 1. Blatt)

„Sie kommen mir heute verändert vor,“ sagte Marguerite, als er am Abend dieses Tages von ihr Abschied nahm.

„Sie haben richtig geraten, erwiderte Holmsfeld. „Ich stehe unter dem Eindruck eines Glücksgefühls, wie ich es noch nie in meinem ganzen Leben empfunden habe.“

„Welches große Glück ist Ihnen denn heute unerwartet zuteil geworden?“ fragte Marguerite etwas unsicher.

„Ich wollte, — Sie empfänden es auch als ein solches . . .“

„Wenn es Sie betrifft, warum nicht?“

„Wir haben noch volle acht Tage für uns gewonnen.“

Er hielt ihre Hand in der seinigen und ließ sie nur zögernd los. Die innigen Blicke, welche er auf Marguerites Antlitz heftete, riefen eine brennende Glut auf demselben hervor, als fühlte sie, was sie nicht sehen konnte.

Ohne ein weiteres Wort zu wechseln schieden sie von einander.

Mit einiger Unruhe erwartete Marguerite am nächsten Tage den Musiker, und das Herz sank ihr, als Chardin ins Zimmer trat und sagte:

„Unser Freund kann heute nicht kommen; er schickt soeben durch einen Boten einen Brief, um sich zu entschuldigen. Er ist von einem starken Unwohlsein befallen.“

„Hoffentlich nicht schlimm,“ sagte Marguerite tonlos.

„Hoffentlich nicht,“ wiederholte der Alte. „Aber er muß das Bett hüten, und sie haben zum Arzt geschickt.“

Es lag wirklich kein Grund vor, sich Sorge zu machen, aber Marguerite fand auf alle Trostgründe, die sie sich selbst vorhielt, nur immer die eine Antwort: „Es könnte doch schlimmer werden!“ Vor immerer Unruhe konnte sie es den ganzen Tag bei keiner ihr gewohnten Beschäftigung lange aushalten. Endlich ging sie in den Garten, setzte sich in die Laube und legte die Hände in den Schoß, um an Holmsfeld zu denken.

Am nächsten Tage kam kein Brief von Holmsfeld und als Chardin Mittags den Entschluß aussprach, nach St-Jean-Pied-de-Port zu fahren, um Erkundigungen einzuziehen, umarmte ihn Marguerite mit stummem, zärtlichem Danke. Chardin aber verstand sie nur zu gut.

„Ah, mein armes Kind,“ seufzte er, als er, sich nach ihr umschauend, gewahrte, wie sie in der Hausthür stand, um dem Geräusch der rasch fortrollenden Räder zu lauschen, so lange es vernehmbar war. Und immer wieder kam der Ausruf aus dem Innersten seines Herzens auf seine Lippen, während er selbst tief betrübt und ganz verstört seinen staubigen Weg verfolgte.

„Ah, mein armes Kind!“ Das war auch das erste Wort, das er fand, als die geängstigte Hauswirtin Holmsfelds ihm unter vielem Klagen und Stöhnen mitteilte, der junge Musiker sei sehr, sehr krank, es sei Scharlach, und der Doktor habe ein ganz bedenkliches Gesicht gemacht und geäußert, man werde gut thun, die Verwandten des Herrn Holmsfeld in Kenntnis zu setzen, es sei zwar keine unmittelbare Todesgefahr vorhanden, aber man könne niemals wissen . . Scharlach sei eine gar zu tückische Krankheit.

Schweren Herzens trat Chardin die Heimreise nach Ostabat an. „Wenn er stürbe!“ murmelte er mehr als einmal vor sich hin. „Ah — sie würde auch sterben! Dann wären sie ja alle tot. Ah, mein Gott! Mein Gott!“

Nicht einen Augenblick hegte Chardin den Gedanken, seiner Enkelin aus der Gefahr Holmsfelds ein Hehl zu machen. Was überstanden werden mußte — nun, das mußte eben überstanden werden. Auf seine Nachrichten sprach Marguerite keine Silbe, aber als sie hinausging, wußte der Alte, was sie thun würde. Sie hatte, um Holmsfeld zu helfen, nur das Gebet und Thränen. Er überließ sie sich selbst; das war das beste, was er thun konnte.

Am nächsten Tage lauteten die Nachrichten noch schlechter, und am dritten kam Marguerite schon in aller Frühe zum Ausgehen angekleidet hinunter. Das Vögelchen, das Chardin zu benutzen pflegte, war vorgeschoben; Großmutter und Enkelin hatten über ihre Absicht, mitzufahren, kein Wort geäußert, aber sie wußten beide, daß es geschehen müßte; Marguerite würde sonst vor Herzeleid und Aufregung auch krank geworden sein.

Die Wirtin Holmsfelds fuhr mit der Schürze an ihre Augen, als Chardin nach dem Kranken fragte, und ein jäher Schreck durchzuckte den braven Maire. Aber ganz so schlimm, wie er einen Moment geglaubt hatte, war es doch nicht. Es waren freilich heute zwei Aerzte bei dem armen, jungen Herrn gewesen, und ihre Aussagen lauteten ganz und gar nicht tröstlich. Die barmherzige Schwester, die schon viele Kranke gepflegt hatte, und die auch den armen Holmsfeld mit unermüdlicher Pflichttreue pflegte, hatte nur traurig den Kopf geschüttelt.

Nach einigem Bedenken führte die Wirthin Herrn Chardin und seine Enkelin in das Krankenzimmer, wo eine hübsche und sanfte barmherzige Schwester geräuschlos und eifrig ihres Amtes waltete. Sie gab der Blinden, die sie von früher her kannte, die Hand und führte sie zu einem Stuhl. „Er schläft,“ sagte sie. „Wenn er erwacht und fieberfrei ist, wird er erfreut sein, Sie hier zu sehen.“

Im Nebenzimmer standen die Fenster offen; die süßen Düfte der blumenreichen Außenwelt strömten herein, die Sonne schien hell auf die bescheiden Gipfel der Pyrenäen, man hörte die Vögel fröhlich zwitschern; die Außenwelt ging heiter ihren Gang weiter, unbekümmert um das junge Leben, das drinnen den harten Kampf mit dem grausamsten und unerbittlichsten Feinde der Menschheit kämpfte.

Marguerite setzte sich still an das Lager Holmsfelds und lauschte seinen unregelmäßigen und gepreßten Atemzügen. Wenn sie nur gewußt hätte, wie sie dem Kranken der mitunter im Schlafe ängstlich murmelte, helfen sollte!

Ob er wohl von der heimtückischen Krankheit arg ergriffen war? Sie war froh, daß sie es nicht sehen konnte, zugleich aber fiel ihr das Gespräch ein, das sie vor wenigen Tagen mit ihm gehabt hatte, und unwillkürlich legte sie die Hand auf seine Stirn und strich das Haar zurück. Wie ein leiser Hauch, so ruhte ihre Hand einige Augenblicke auf den Schläfen des Fiebernden, und es war ihr, als wenn unter dieser Berührung der Atem Holmsfelds ruhiger und gleichmäßiger würde.

„Lassen Sie Ihre Hand so,“ flüsterte Schwester Beate ihr zu. „Es thut ihm gut. Er lächelte im Schlafe.“

Er lächelte — das konnte Marguerite nicht sehen, aber seine Lippen bewegten sich und flüsterten ihren Namen — und das konnte sie hören.

Chardin ging fort, um Geschäfte in der Stadt zu besorgen, und sagte, er werde nachher wiederkommen und seine Enkelin abholen. Dazu schüttelte die Schwester den Kopf; sie begleitete den Maire hinaus und sagte:

„Sie dürfen dem Kranken diese Gesellschaft nicht entziehen, Herr Chardin. Seit einigen Minuten glaube ich wieder daran, daß er leben wird.“

„Glauben Sie das wirklich?“ fragte Chardin zweifelnd.

„Ich kann mich ja irren, aber ich glaube es. Und was Ihre Enkelin angeht, meinen Sie, daß Sie sie anders als mit Gewalt von dem Krankenbette fortbringen könnten? In ihrem Gesichte ist ein Zug den ich sehr gut kenne. Sie bleibt bei ihm, bis er genesen ist oder bis Gott ihn zu sich nimmt.“

Chardin nickte, etwas Aehnliches hatte er selbst schon vermutet. Er traf mit der Hauswirtin einige durch Marguerites Dableiben notwendige Verabredungen — dann ging er. Unterwegs kam er an einer Kirche vorbei; er war ein eingefleischter Baltrisianer, und faßt schämte er sich dessen, was er nun that; sich scheu umsehend trat er in die Kirche ein und verrichtete an einem der Altäre ein kurzes Gebet. Wunderlich genug mag es gelautet haben, was der alte Mann da in seinem Herzen vorbrachte, und jedenfalls hätte die halb zweifelnde und trotzige, halb verzagende und bittende Stimmung, die in seinem Gebete widerspruchsvollen Ausdruck fand, bei den Priestern, die da vorn ihre Messe lasen, keinen Beifall und bei den Vätern der Kirche keine Approbation gefunden; aber vielleicht fand sie größere Barmherzigkeit an einer höheren Stelle, und das war schließlich doch die Hauptsache.

Minute auf Minute verging, nachdem Chardin sich entfernt hatte, und immer noch schlief Holmsfeld; seine tiefen und regelmäßigen Atemzüge schienen sogar anzudeuten, daß sein Schlummer noch fester geworden sei als vorher. Marguerites Hand ermüdete, und sie wechselte die Rechte mit der Linken. Wieder verging eine Viertelstunde, und abermals mußte sie wechseln. Als sie einige Augenblicke die Hand fern hielt, ward Holmsfeld unruhig und rastlos.

So war beinahe eine Stunde verflossen, da endlich erwachte Holmsfeld. Er sah mit matten Augen um sich und schloß sie gleich wieder; ihm hatte von Marguerite geträumt, und er wähnte, daß der Traum fortdaure. Aber die Gewißheit des Wachens ließ sich nicht wegtäuschen; er öffnete die Augen abermals und sah die Geliebte mit verklärten Blicken an.

„Sie, Marguerite?“ flüsterte er entzückt. „Sie hier?“

„Das wundert Sie doch nicht?“ fragte sie dagegen. „Ich hätte schon gestern hier sein sollen.“

Schwester Beate trat heran und führte Marguerite bei Seite, um für die Bequemlichkeit des Kranken zu sorgen. Erst als er frisch gebettet und behaglich da lag, durfte Marguerite wieder zu ihm. Er ergriff ihre Hand und hielt sie fest, ohne viel zu sagen. Die unheimlichen Genien des Fiebers schüttelten schon wieder ihre Fittiche über ihm.

Und er schlief abermals, von unsäglicher Müdigkeit überwältigt. Er ahnte nicht, wie in der fürchterlich langen Dauer seines letzten Fieberanfalls Beate und Marguerite seinen lechzenden Gaumen gekühlt, die Eisbeutel auf dem Kopfe festgehalten, mit Angst und Sorge den wilden und erschreckenden Worten, die das rasende Fieber ihm erpreßte, glaubt hatten. Nun lag er, von vollständiger Erschöpfung niedergestreckt, in friedlichem Schlummer da.

In Sachen Heilmagnetismus!

„Aerztlich (von Spezialärzten) konstatierte tuberkulose Harnblasenschleimhaut-Erkrankung in einer einzigen magnetischen Sitzung geheilt.

Seit dem 17. Mai 1898 stellten sich bei mir furchtbare Schmerzen im Unterleibe ein, der Urin konnte von mir nicht mehr gehalten werden, war immer blutig gemischt und ging stets ab. Ich wurde schwer krank, habe 6 Wochen zu Bett liegen müssen, keiner konnte mir helfen und wurde durch dieses Leiden arbeitsunfähig. — Hier kommt die Absicht der Entscheidung einer Unfall-Versicherung, dann heißt es weiter: Bemerke hierzu, daß ich von Spezialärzten sowohl wie von praktischen Aerzten erfolglos behandelt worden bin. Dann begab ich mich von Oktober 1898 bis Mai 1899 in die Behandlung eines hiesigen Magnetopathen, doch auch ohne Erfolg zu haben. Um das Letzte zu versuchen, begab ich mich in die Behandlung des Magnetopathen Herrn Pigano, derselbe heilte mich in einer einzigen magnetischen Behandlung. Meine Schmerzen sind verschwunden, den Urin kann ich halten und bin wieder arbeitsfähig geworden. Deshalb sage ich hiermit dem Herrn Pigano öffentlich Dank für seine mir erteilte Hülfe, welche ich anderwo nicht finden konnte und vergeblich gesucht hatte."

Düsseldorf, den 12. Juli 1899.

Jakob Wingerath, Kronprinzenstraße 105.

N. B. Für Interessenten liegt die gerichtliche Urkunde über diese meine Krankheit, welche mich arbeitsunfähig machte, bei Herrn Pigano zur Einsicht aus. Der Name des Magnetiseurs, welcher mich 8 Monate vergeblich behandelte, kann bei mir erfragt werden.

Es wird mir nun die Frage zur Beantwortung vorgelegt, ob obige angeführte Krankheit mit **„einer"** magnetischen Behandlung geheilt werden könnte. —

Schon vor 20 Jahren lernte ich den Menschen-Heilmagnetismus in Frankreich, Italien, in der Schweiz und in Deutschland kennen, seit 18 Jahren übe ich den Heilmagnetismus in selbständiger Praxis aus, ich glaube durch meine langjährige Erfahrung von dem Wesen und Wirken des Heilmagnetismus einigen Einblick zu besitzen und aus diesem Grunde muß ich obige Anfrage mit **„Nein"** beantworten. Langjährige Praktiker und Alle, welche sich mit dem Heilen von Krankheiten beschäftigen und denen die naturgesetzlichen Veränderungen im menschlichen Organismus bekannt sind, werden meiner Aussage beistimmen. Außerdem halte ich obige Veröffentlichung für unkollegialisch und hoffe, daß dieselbe ein abschreckendes Beispiel sein möge für alle ehrlichen Vertreter des Heilmagnetismus. Mitglieder der Vereinigung deutscher Magnetopathen würden bei solchen widerlichen Akten der Reklamesammel aus der Vereinigung ausgeschlossen werden.

Paul Rohm, Magnetopath in Wiesbaden.

Kann eine von Spezialärzten konstatierte tuberkulöse Harnblasenschleimhaut-Erkrankung in einer einzigen magnetischen Sitzung geheilt werden?

Von **Dr. med. Josef Gratzinger,**
Magnetopath in Wien.

Obige Anfrage richtete kürzlich Herr Magnetopath E. Pfannstiel-Düsseldorf an mich, indem er gleichzeitig eine von Herrn Jakob Wingerath (Düsseldorf, Kronprinzenstraße 105) in den „Düsseldorfer Neuesten Nachrichten" am 18. Juli l. J. veröffentlichte Dankagung an Herrn Magnetiseur Pigano-Düsseldorf beischloß.

Herr Wingerath erklärt in seiner Veröffentlichung, daß er seit 17. Mai 1898 an einer von zwei Spezialärzten durch mikroskopische Untersuchung festgestellten tuberkulösen Harnblasenschleimhaut-Erkrankung litt, die weder von praktischen Aerzten noch von Spezialisten behoben werden konnte, weshalb er in die Behandlung eines Düsseldorfer Magnetopathen trat, der ihn jedoch 8 Monate hindurch ohne Erfolg behandelte, während Herr Magnetiseur Pigano-Düsseldorf, bei dem er sein letztes Heil versuchte, sein Leiden in einer einzigen magnetischen Sitzung behob.

In einer Nachschrift jener Danksagung giebt Herr Wingerath bekannt, daß der Name jenes Magnetiseurs, der ihn 8 Monate hindurch „vergeblich" behandelte, bei ihm zu erfragen ist. Daß dieser Magnetiseur niemand Anderer als Herr Pfannstiel selbst ist, ließ mich das rege Interesse vermuten, welches er dieser Angelegenheit widmet. Ich fragte bei ihm an und er erklärte ohne Weiteres, daß ich das Richtige getroffen habe. Wir wollen hier diese Thatsache feststellen, um den etwa Neugierigen den Weg zu Herrn Wingerath zu ersparen.

Indem ich nun an dieser Stelle die von Herrn Pfannstiel aufgeworfene Frage möglichst kurz beantworte, will ich auch die ethische Seite der oben angedeuteten Veröffentlichung streifen, da ich es nicht ruhig mit ansehen kann, daß Zwist im Lager der Magnetiseure schon so weit gedehnt ist, daß der Wettbewerb sich nicht mehr ausschließlich in der Einengung der Domäne des Rezeptes bewegt, sondern sich gegen die engeren Berufsgenossen selbst in zuweilen rücksichtsloser Art richtet.

Daß eine tuberkulöse Harnblasen-Erkrankung in einer einzigen magnetischen Sitzung geheilt werden kann, wird selbst jeder Laie mit gesundem Menschenverstand, der gerade nicht an blaue Wunder glaubt, für unmöglich halten. Der fachwissenschaftlich Gebildete, der die krankhaften Veränderungen einer solchen Blase kennt, muß unbedingt erklären, daß da eine Heilung in so kurzem Zeitraume absolut ausgeschlossen ist.

Ich selbst glaube jedoch nichtsdestoweniger, daß Herr Wingerath geheilt ist — **aber nicht durch Herrn Pigano, sondern von Herrn Magnetiseur E. Pfannstiel,** der ihn seiner Meinung nach 8 Monate hindurch „vergeblich" behandelte.

Daß Herr Wingerath vor Eintritt in die Behandlung seines ersten Magnetiseurs wirklich objektiv und subjektiv krank war, steht mit Rücksicht auf die von ihm zitierten ärztlichen Gutachten außer jedem Zweifel, dagegen ist er vor seinem Uebertritt in die Behandlung des Herrn Pigano fachärztlich nicht mehr untersucht worden, weshalb es auch zunächst nicht exakt wäre, das Vorhandensein des vor 8 Monaten festgestellten, während dieser ganzen Zeit magnetisch beeinflußten Leidens, anzunehmen.

Schon der Umstand, daß Herr Wingerath 8 Monate hindurch bei seinem ersten Magnetiseur ausharrte, läßt vermuten, daß dieser ihn doch während dieser langen Zeit nicht ganz „vergeblich" behandelt haben dürfte. Wahrscheinlich ist, daß in den letzten Sitzungen sehr ausgiebige und darum auch äußerst heilsame Krisen, die sehr unangenehmer Natur sein können, ausgelöst wurden, so daß der erschreckte Arbeiter fahnenflüchtig ward und ins andere Lager überging. Herr Pigano brauchte nur, was auch sicherlich geschah, adäquend einzuwirken und der Patient war geheilt.

Das Verdienst und der Dank gebührt jedoch unbestritten dem ersteren Magnetiseur des Herrn Wingerath, dem Herrn Pfannstiel, da er sich 8 Monate hindurch um ihn bemühte, und dieser Zeitraum auch erforderlich ist, um **ein so schweres Leiden,** an welchem er laborierte, zu beseitigen.

Dies hätte auch Herr Pigano — sofern er als Fachmann gelten will — einsehen müssen und keineswegs zugeben dürfen, daß ein Kranker den Heilerfolg seiner Berufsgenossen **auf seine eigene Rechnung setzt** und jenem die gehabte Mühe mit schnödem Undank lohnt.

Ich bin im Prinzipe kein Gegner der Veröffentlichung von Heilberichten, jedoch dürfen dieselben keineswegs dahin abzielen, den Magnetismus als Wunder oder Zaubermittel hinzustellen; denn es ist gar nicht schwer, den Nachweis zu erbringen, daß die Bekanntmachung solcher „Wunderkuren" weder dem Ansehen der magnetischen Heilmethode noch deren Vertretern irgend welchen Nutzen bringt, und ganz im Gegenteile beide maßlos schädigt.

Wer eine Ankündigung liest, die etwa so lautet: „Eine vollständige Lähmung des ganzen Körpers durch Magnetismus sofort auf der Stelle geheilt!" kann an der Wahrheit derselben ebenso zweifeln, wie er derselben auch ganz gut unbedingten Glauben beimessen kann. Die Gegner des Magnetismus benutzen darin eine ihrer wirksamsten Waffen, indem sie auf solche und gleiche Publikationen hinweisend den Magnetiseuren Charlatanerie zum Vorwurf machen. Wer sich dagegen auf Grund solcher phänomenalen Heilerfolge in die Behandlung des betreffenden Magnetiseurs begiebt, wird schon nach zwei oder drei Sitzungen ungeduldig, wenn er von seinem Rheumatismus, Kopfschmerz oder Magenleiden 2c. nicht geheilt ist. Nachdem dieser Magnetiseur eine schwere Lähmung in einigen Sekunden beheben kann, müßte er doch ein viel leichteres Leiden in ebenso kurzer Zeit, aber in 2–3 Sitzungen sicherlich heilen können. Da dies nicht zutrifft, bleibt er aus und erzählt Jedem, der es wissen will, daß der Magnetismus nichts als Schwindel und Humbug ist.

Daß zuweilen, aber sehr selten, scheinbar höchst schwierige Krankheitsprozesse schon durch eine einzige magnetische Sitzung günstig beeinflußt werden können, ist gar nicht zu leugnen, jedoch hüte sich jeder Magnetiseur, lediglich auf solche rasch erzielte Heilerfolge hinzuweisen, da er dadurch in Laienkreisen eine ganz irrige Meinung über den Verlauf magnetischer Kuren erweckt. Solche Erfolge müssen stets als Ausnahme und nicht als Regel hingestellt werden, denn sonst verliert der Magnetiseur einen sehr wichtigen Faktor bei seinen Kuren: Die Ausdauer des Patienten, ohne welche man nur selten zum Ziele gelangen kann.

Der Magnetismus ist ein natürliches und kein übernatürliches Heilmittel. Dies muß stets ins Auge gefaßt werden. Eine seit Jahren mit Zerstörung von Geweben und Säften einhergehende Krankheit braucht oft Wochen und Monate, um behoben zu werden. Diese Thatsache muß in der Veröffentlichung auch einer magnetischen Heilberichten zum Ausdruck gelangen. Wer dagegen nur auf einige seiner rasch erzielten Heilerfolge pocht und **die langwierigen Kuren schweigend übergeht, muß den Vorwurf ruhig ertragen, daß er nicht jene Offenheit und Wahrheit bethätigt, die von dem Vertreter einer so idealen Heilkunst, wie es die des Magnetismus ist, zu erwarten wäre.** 459

Friedr. Wolfram, Düsseldorf,
Buchhandlung für Architektur und Kunstgewerbe.

Wie soll ein Handwerker seine Bücher führen?
Ein unentbehrliches Hilfsbuch für jeden Handwerker zur schnellen und gründlichen Erlernung einer für das Handwerk passenden Buchführung. 370
Bearbeitet auf Grund fast 25jähriger Erfahrung von **Carl Kistermann. Preis Mk. 1.—.**
Zu beziehen d. alle Buchhandl.

Kinder-Möbel
empfiehlt zu 375
Weihnachtsgeschenken
in größter Auswahl u.
enorm billigen Preisen
Kaufhaus Moritz Horn,
Kasernen- und Benrathstrassen-Ecke 31 und Bergerstrasse 14/16.

Herren- und Knaben-
Anzüge,
Ueberzieher,
Hosen,
Damen-Kragen
und
Jaquettes,
sowie
Kleiderstoffe,
Teppiche
etc. etc. 238
in grosser Auswahl
auf
Teilzahlung
im
Waren- und Möbel-Credit-Geschäft
von
S. Osswald N.,
46 Wehrhahn 46.

Zahnleidende!
Künstliche Zähne mit und ohne Gaumen, nach meinem Verfahren, entsprechend allen Anforderungen.
Plomben in Gold, Silber etc etc, Schmerzlose Zahnoperationen bei Betäubung. 339
C. Kämpf,
geprüft. Zahntechniker,
Marienstrasse 8,
nächst dem Königsplatz.

Technisches Institut
für 8643
Zahnleidende.
Künstliche Zähne.
Bismarckstr. 86.
J. Fischer, Zahntechniker.

Weltberühmt!
Polarfedern.
(täglich gratis)
Nur **2 Mark** per Pfund.
Großartige, vielverspottete, bewährte Specialität! Riesig, bezaubernde Feder! Unbestritten an Qualität, Haltbarkeit und anderen Werten Vorzüglich zu glücklichen Preisen! **Geeignet für alle Zwecke!** Die bisherigen Bett-Füllungen, ebenso für Polster- und Matratzen-Einrichtungen besonders empfehlenswert! Garantiert **nur Neuanfertigung! Vielfach gebrauchsfertig!** Jeder bestellt sofortigen **Probe!** gegen Nachn.! **Zurücknahme** bereitwilligst und **unsere Kosten!**
Pecher & Co.
in Werford i. W. 80 (in Metallen.)
Preise: und Muster gegen einfacher Bestellung **umsonst u. portofrei!**

Friedr. August Schmidt,
Gross- und Kleinhandlung in
Kohlen, Kokes u. Brikettes.
Komptoir und Lager: 7919
36 Kreuzstrasse 36.
Telephon-Anschl. 1852. Telephon-Anschl. 1852.

Flechten geheilt!
Einen großartigen, schnellen Erfolg hat Herr Magnetopath **Seidel** bei Behandlung meiner Flechte erzielt. Ich litt **seit zwei Jahren an einer großen über den halben Unterschenkel verbreiteten trockenen Schuppen-Flechte.** Nichts ist von mir unversucht gelassen worden, aber alles vergebens. Nach nur drei Behandlungen durch Herrn Magnetopath **Seidel verschwand die Flechte wie weggeblasen** und **bis heute nach einem vollen Jahre** hat sich noch nicht das geringste wieder gezeigt, so daß ich Herrn Magnetopath Seidel **nach so langer Zeit** sehr gern diese Bescheinigung ausstellen kann.
Düsseldorf-Gilf, den 20. Oktober 1899. Concordiastraße Nr. 104.
Name zu erfr. in der Exped. d. Ztg.

Herrn Magnetopath **Seidel!** Bescheinige Ihnen gerne, daß Sie unser Kind von der **trockenen Flechte,** womit dasselbe am Oberkörper und im Gesicht behaftet war, **in 6 Behandlungen im September d. J. geheilt** haben.
Düsseldorf-Gilf, den 13. Nov. 1899. Fr. Ernst Schmidt, Hubertusstraße 20a.

G. Seidel, prakt. Magnetopath, Kurfürstenstr. 46, am Hauptbahnhof.
Heilbehandlung tägl. 9–12 und 5–8 Uhr, Samstag und Sonntag von 9–1 Uhr.
Neu erschienen! Broschüre I: Wesen und Wirken des Heilmagnetismus!
Zweite sehr vermehrte, verbesserte Auflage 2. Tausend. Preis 50 Pfg.
Broschüre II mit 127 außergewöhnlichen Heilungsberichten (Dankschreiben) gratis und franko! Zahlreiche Dankschreiben über geheilte Frauenkrankheiten (vielfach ärztlich als unheilbar erklärt) hängen im Wartezimmer frei, zur Einsicht aus!
Mehr wie 100mal ist in letzter Zeit die Frage an mich gestellt worden: „Ist eine Lähmung in einer magnetischen Sitzung heilbar?" Um nun weiteren Fragen vorzubeugen, erkläre ich hiermit öffentlich: „Eine Lähmung, wenn auch **nur** eine „unvollkommene", ist im günstigsten Falle in einer magnetischen Behandlung heilbar! Zur allgemeinen jedoch dürfte eine **„vollkommene Lähmung"** eine magnetische Behandlungsdauer von 6–10 Monaten nötig haben. 447
G. Seidel, Mitglied der Vereinigung deutscher Magnetopathen.

Atelier für Photographie
Inh.: **Josef Henne,**
Düsseldorf,
12 Elberfelderstr. 12,
am Cornelius-Platz,
empfiehlt sich für alle photograph. Arbeiten unter Garantie schneller u. bester Ausführung. 8381
Billigste Preise.

Baukalender, Ingenieurkalender, Fachkalender
für
Maler, Schlosser, Schreiner u. alle sonstigen Gewerbe,
Malvorlagen
in grosser Auswahl,
sowie
sämtliche Gewerbeliteratur
vorrätig bei
Friedrich Wolfram,
Buchhandlung,
Kasernenstrasse 35.

= Jedes Bändchen ist einzeln käuflich. =
MEYERS VOLKSBÜCHER
Preis jeder Nummer 10 Pfennig.
Verzeichnisse der bis jetzt erschienenen 1300 Nummern sind durch jede Buchhandlung kostenfrei zu beziehen.
Auswahl des Besten aus allen Litteraturen in trefflicher Bearbeitung und gediegener Ausstattung. Jedes Bändchen bildet ein abgeschlossenes Ganzes und ist geheftet.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Pelzwaren.
Alle Reparaturen und Veränderungen, sowie jede Bestellung wird nach Wunsch und Zufriedenheit ausgeführt.
J. Schenkenbach,
Pelzwaren-Fabrikant,
21 Flingerstrasse 21,
Ecke Mittelstraße.
Unangenehmer Verwechselung halber erkläre, daß sich mein Geschäft **nur** 70
21 Flingerstrasse 21,
Ecke Mittelstraße, befindet.

Reste
in Biber, Flanell, Piqué und allen anderen Waschstoffen, sowie Futterreste bei 254
Frau N. Vollmann, Kreuzstr. 60, p

Wollen Sie
eine wirklich gute und preiswürdige Cigarre rauchen, so kaufen Sie in der Cigarrenhandlung von **Pet. Jossen,**
7025 Corneliusstr. 19

Rechnungs-Formulare liefert schnell und billigst **Buchdruckerei Gutenberg,** Charlottenstrasse 41

Patente
Hans Friedrich,
Patent-Anwalt
a. Düsseldorf, Immermannstr. No. 3.
Telephon 765. Rath und Auskunft kostenfrei.

Neuheiten behufs **Anfertigung eleg. Herrenbekleidung**
zu soliden Preisen 7021
unter Zusicherung nur bester Verarbeitung empfiehlt
vis-à-vis der Tonhalle, **Julius Rosenberg,** 82 Schadowstr. 82.